



# Mehr tot als lebendig?

*Thomas Kalweit über die  
Geschichte des „Deadbaiting“.  
Welche Bedeutung hat der tote  
Köderfisch heute?*

**E**s gibt eine goldene Regel beim Angeln: Es ist alles schon einmal da gewesen! Denn bei den meisten „Neuentdeckungen“ handelt es sich um alte Hüte. Jerkbaits?

Sie wurden schon im 19. Jahrhundert durchs Wasser gezupft. Mit totem Meeresfisch auf Hecht? Bereits im Spätmittelalter eine Standard-Methode.

England, 1496: Seit Jahrzehnten wütet ein blutiger Bürgerkrieg auf der Insel, die Adelhäuser York und Lancaster streiten sich um den Thron. Von alledem unbeirrt, wirft ei-

ne Anglerin mit einem unhandlichen Haselnuss-Stecken einen Hering vor ein Seerosenfeld. In der Deckung vermutet sie einen Hecht, die zerzausten Blätter der Schwimmpflanzen verraten den Räuber. Die sorgsam aus Rosshaar geflochtene Schnur wird der Kraft des Raubfisches sicherlich standhalten. Der geschmiedete Haken ist nadelspitz! Der Hering liegt nur kurz unentdeckt auf dem Grund der Themse. Mit einem Schnalzen strafft sich die Schnur bis in die Rutenspitze. Eine

Rolle zum Schnur geben? Sie ist noch nicht erfunden. Der Tanz beginnt!

So oder ähnlich mag das Hechtangeln mit dem totem Köderfisch damals begonnen haben. 4 Jahre nachdem Kolumbus seinen Fuß auf die Neue Welt setzte, beschrieb die Äbtissin Juliana Berners in ihrem Buch „Treatyse of Fysshynge wyth an Angle“ erstmals diese Methode. Der angelnden Dame galt der tote Hering als bester Hechtköder der Zeit. „Das ist der beste und sicherste Weg, den

Hecht zu fangen.“ Als zweitliebsten Köder gebrauchte sie übrigens den lebenden Frosch.

Auch aus dem 16. Jahrhundert gibt es schriftliche Nachweise über das Hechtangeln mit totem Köderfisch. In „The Arte of Angling“ von 1577 - der Name des Autors ist leider nicht bekannt - wird bereits das Aufpoppen meisterlich beschrieben. Selbst Aalstücke werden als Köder erwähnt. Demnach ließen sich verzweifelte Angler schon im Zeitalter Shakespeares so einige verrückte Dinge einfallen.

Auch Altmeister Isaac Walton bemerkte über den toten Köderfisch in seinem epochalen Werk „The Complete Angler“ von 1653 lapidar in einem Nebensatz: „... er ist besser als ein lebender Köder.“ In englischen Schulen steht „The Complete Angler“ übrigens noch heute auf dem Lehrplan - nach der Bibel und den Werken Shakespeares weltweit das am häufigsten aufgelegte Buch in englischer Sprache.



**Englische Mode in den 70ern:** Toter Köderfisch, Vollbart, Wollmütze und dicker Hecht.

## REPORTAGEN UND BERICHTE

## Hundert Jahre im Dornröschenschlaf

Dann wurde es ruhig um den toten Köderfisch. Im Jahr 1865 erwähnt ihn der Angelschriftsteller Henry Cholmondeley Pennell für fast ein Jahrhundert zum letzten Mal. Denn gleich danach brach die Erfolgsstory des statisch gefischten toten Köderfischs auf den britischen Inseln aus unerklärlichen Gründen ab.

Aktive Angel-Arten waren auf einmal angesagt: Die Köderfische wurden auf komplizierte Spinn-Systeme gezogen und durchs Wasser gezupft oder geschleppt. An eine liegende Präsentation auf dem Gewässergrund dachte niemand mehr. Fast hundert Jahre schwieg sich die Angel-Literatur über diese Methode aus. Das „Deadbaiting“ geriet nahezu in Vergessenheit - bis in die 50er Jahre. Denn 1954 erschien der Artikel „Deadbait Experiment“ (Experiment mit totem Köderfisch) in der Zeitung „Angler's News“.



Weibliche Eingebung: **Schon 1496 beschrieb Juliana Berners** die Montage für den toten Köderfisch. „The lyne for a pyke, plumbe, corke, and armed with wire“ - Die Leine für den Hecht, Blei, Kork und bewaffnet mit Draht.

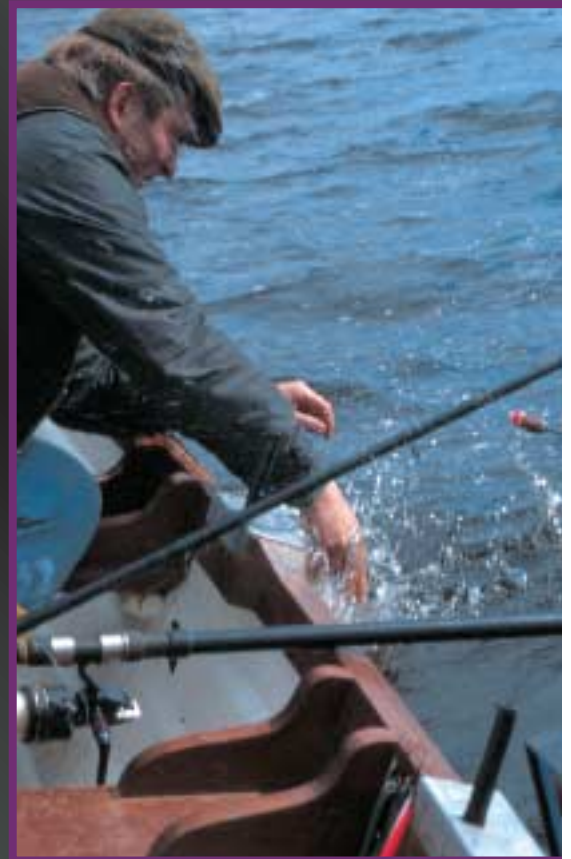


Die Brüder Fred J., Ken und Joe Taylor hatten zufällig eine, wie sie damals noch dachten, revolutionäre und neue Angelmethode entdeckt. „Wir zogen schon einige Stunden tote Köderfische am System durchs Wasser, und das Angeln wurde allmählich zum Krampf. Joe kam von der anderen Seite des Sees zu einer Zigarettenpause rüber. Aus irgendwelchen Gründen warf er seinen Köderfisch am Spinnsystem aus und lehnte seine Rute an einen Baum.“

Wenige Minuten später konnte Joe einen 7-Pfünder, kurz danach noch einen 8-Pfünder auf den liegenden Köderfisch landen. Den Taylors ging ein Licht auf! Der aggressive Räuber Hecht konnte wohl auch ein langweiliger Aasfresser sein. Noch in den 60er Jahren schrieb Fred J. Taylor: „Ich beanspruche nicht, diese Methode erfunden zu haben; ich glaube jedoch, dass ich der erste Angler gewesen bin, der sie so entwickelte, dass sie am Wasser brauchbar war.“ Er irrte, denn wie wir mittlerweile wissen, war eine Anglerin bereits im 15. Jahrhundert mit dem Hering erfolgreich.

Im Gefolge des in den 50er Jahren boomenden Karpfenangelns trat in England auch das Hechtangeln mit dem toten Köderfisch seinen Siegeszug an. Nicht zuletzt deshalb, weil es vom Grundsatz her nichts anderes als Karpfenangeln auf Raubfische war. Das „Deadbaiting“ blieb auf der Insel bis in die 90er Jahre hinein die wichtigste Methode zum Hechtfang. Nahezu alle kapitalen Fische gingen auf das Konto von Hering & Co. So sind die Namen von berühmten Esoxjägern wie Neville Fickling, Eddy Turner und John Watson untrennbar mit der halben Makrele verbunden.

Bei uns in Deutschland hat sich dagegen das Hechtangeln mit dem toten Köderfisch nie richtig durchsetzen können. Vielleicht auch deshalb nicht, weil sogar noch in den neuesten Angel-Büchern behauptet wird, dass der Hecht ein reiner Augen-Räuber sei. Das ist erwiesenermaßen falsch - tausende Fänge beweisen es. Demnach spezialisieren sich manche Hechte offensichtlich auf die Aas-



fresserei. Leichter können sie kaum Beute machen.

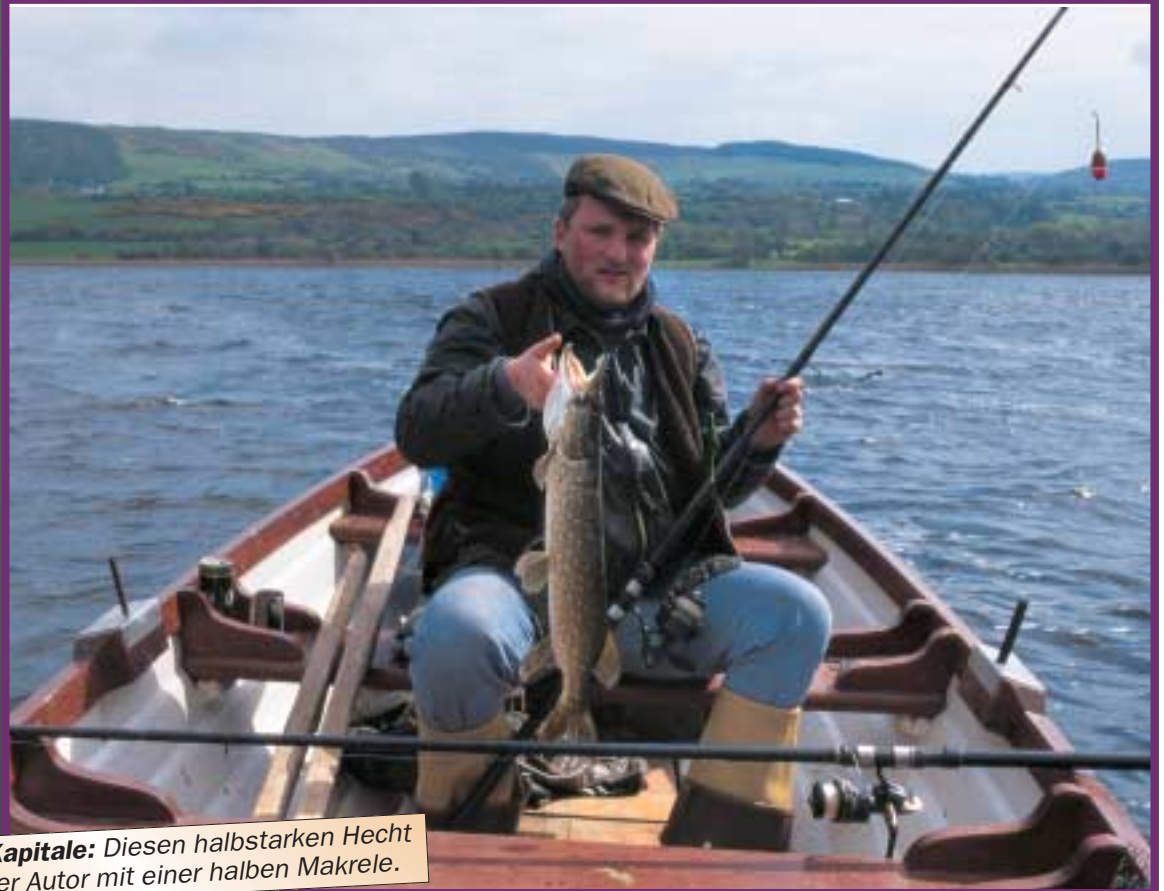
Dennoch bleiben die meisten Hechte Sicht-Räuber und würden nie auf den Gedanken kommen, einen toten Fisch zu fressen. „Jeder Jeck ist anders!“ Wie unter Menschen, gibt es auch bei Fischen unterschiedliche Charaktere. Alle Hechte über einen Kamm zu scheren, ist der Grundfehler vieler Angler. Und obwohl die meisten Hechte auf Sicht jagen, gibt es sicherlich auch Exemplare, die eher ein Friedfischleben führen und tote Fische einsammeln. Oft sind das die Kapitalen.

Ein ähnliches Verhalten kennt man von den Flussbarschen. Bei ihnen gibt es zum einen die Grundbarsche, die so friedlich wie Karpfen leben, zum anderen die räuberischen Jagebarsche, die in marodierenden Rudeln Schwärme von Kleinfischen in Angst und Schrecken versetzen.

## Deutsche Hechte mögen es lieber lebendig

Seltsamerweise sind die Hechte bei uns nicht so sehr auf tote Köderfische fixiert wie auf der Insel. In vie-

## MEHR TOT ALS LEBENDIG



**Nicht nur für Kapitale:** Diesen halbstarke Hecht überzeugte der Autor mit einer halben Makrele.

len britischen Gewässern ist z.B. die halbe Makrele fängiger als der dort noch erlaubte lebende Köderfisch oder jeder Kunstköder. Woran kann das liegen? Eine Theorie besagt, dass durch die dort häufig veranstalteten Wettfischen stets viele tote Fischchen im Gewässer landen, weil in England alle Weißfische ausnahmslos wieder zurückgesetzt werden. Zudem füttern auch noch die Hechtangler massenweise mit Fischstücken an. Nach dem Angeltag schmeißen sie die überzähligen Köderfische meistens auch in das jeweilige Gewässer. Und in England gibt es tausende Naturköder-Angler - da kommt einiges zusammen!

Ein weiterer Grund dafür, warum die englischen Hechte so auf Meeresfische stehen, könnte evtl. die Nähe zum Meer sein. Von kaum einem Punkt der britischen Insel ist es weiter als hundert Kilometer bis zur Küste. Die Brackwasserregionen der großen Flüsse sind sehr ausgedehnt. Vielleicht haben die Hechte in grauer Vorzeit Bekanntschaft mit den schmackhaften Meeresbewohnern gemacht, und es ist in ihrer Genetik noch heute verankert, dass es sich bei Hering & Co um nahrhafte Brocken handelt. Jedenfalls beißen

sie wie selbstverständlich darauf.

Wenn die deutschen Raubfisch-Angler schon ungern mit heimischen toten Köderfischen angeln, dann ist es nicht verwunderlich, dass sie toten Meeresfischen noch skeptischer gegenüber eingestellt sind. Dabei findet Meister Esox einen kräftig riechenden Meeresfisch wesentlich schneller als ein vergleichsweise geruchloses Rotaugen. Deshalb machen die Entenschnäbel auch in Deutschland keinen Unterschied zwischen Rotaugen oder Makrele. In der Regel bevorzugen die kontinentalen Räuber jedoch lebendiges Futter.

In den letzten Jahren konnte allerdings auch in England beobachtet werden, dass die bewährte Methode des „Deadbaitings“ von der Kunstköder-Welle aus den USA zum Teil weggefegt wurde. Eine Köderbox voll funkelnader Jerkbait macht eben mehr her, als nach Hering stinkende Anglerfinger. Mal sehen, wie viele Jahrhunderte es dauert, bis der tote Köderfisch wiederentdeckt wird. James Heddon schnitzte 1898 seinen ersten Dowgiac-Jerkbait. Es hat auch fast hundert Jahre gedauert, bis sich Wobbler ohne Tauchschaufel in Europa durchsetzen konnten...

## Wo fängt der tote Köfi?

*In trüben Gewässern können auch Hechte nicht weit sehen und sind daher auf ihre vergleichsweise schlechte Nase angewiesen. Sie ist aber immer noch tausendmal besser als unsere - und sogar wir fänden eine müffelnde Makrele blind in der Zimmerecke. Des Weiteren fängt der tote Köderfisch gut in Gewässern, in denen viele tote Fische anfallen. Das ist z.B. unterhalb von Wehren der Fall, denn in den Turbinen sterben einige Futterfische. Viel Aas gibt es auch in Forellenseen, weil dort Besatzfische nach dem Einsetzen verenden, und in brackigen Küstengewässern, in denen viele Süßwasserfische regelmäßig durch Salzwasser einbrüche sterben. In Coregonenseen verenden nach dem Laichgeschäft oft viele Maränen und Renken.*

Fotos: Verfasser (3), J. Tyree (1); Zeichnungen: RF